

Hamburgs kulturelle Leistung

Von Erich Lüth

In unserem Querschnitt „Hamburg als Kulturzentrum“ wurde im letzten Jahr an dieser Stelle ein Überblick über die kulturgeschichtliche Entwicklung Hamburgs und über den Wiederaufbau der Hamburger Kulturinstitute nach 1945 gegeben. Wer sich über das Fassungsvermögen der Hamburger Theater oder über die Größenordnung der von Senat und Bürgerschaft bewilligten Theater-Subventionen unterrichten will, sei auf die im Band 1951 veröffentlichten Tabellen verwiesen. Unserem vorliegenden Bericht ist die Aufgabe gestellt, den sehr viel begrenzteren Zeitabschnitt eines Jahres zu deuten.

Erfreulicherweise läßt sich feststellen, daß die hamburgischen Kulturinstitute allen Schwierigkeiten zum Trotz sich in einer günstigen Entwicklung befinden. Man ist durchaus berechtigt, von einem Prozeß der Konsolidierung zu sprechen. Damit soll nicht gesagt sein, daß die geistige Krise, in der wir nach den furchtbaren Erschütterungen des zweiten Weltkrieges auch heute noch leben, für Hamburg gelöst sei.

Krisen können ebensogut Erkrankungen- wie Gesundungsprozesse sein. Sie sind durchweg beides. Zeitlich beginnt die Krise mit der Erkrankung, um bei organischem Verlauf in die Gesundung überzuleiten. Krisen erschüttern den einzelnen wie die Gemeinschaft und erzeugen in der lebendigen Auseinandersetzung mit den Aufgaben und Problemen der Zeit gerade jene Spannungen, ohne die ein schöpferisches Wachstum undenkbar ist.

Man sollte in aller öffentlichen Kulturpolitik des Staates und seiner Einrichtungen wie in der Kulturpolitik privater und staatlicher Gremien unterscheiden zwischen

- der Bewahrung des Vergangenen,
- der Pflege und Förderung des Gegenwärtigen und
- der Schaffung von Voraussetzungen für künftige freie Entwicklungen

auf allen Arbeits- und Schaffensgebieten unseres geistigen Lebens. Das eine ist die Voraussetzung für das andere.

Subventioniert der Staat, der in der Hansestadt Hamburg gleichzeitig eine große Einheitsgemeinde ist, Theater, Orchester und Museen, so ist es nicht nur für den Steuerzahler, sondern für Dramatiker, Komponisten, Regisseure, Schauspieler und Sänger von gleich großer Wichtigkeit, ob aus öffentlichen Mitteln leere Sitzplätze oder gefüllte Auditorien subventioniert werden.

Sicherlich drücken leere Häuser bei guten Inszenierungen wertvollen Buhnerschaffens eine echte Krise aus, obgleich diese Erscheinungen nur Teilerscheinungen sind, denn schließlich wird das Publikum nur selten durch unzureichende Leistungen abgeschreckt, ins Theater zu gehen. Ein sehr viel wirksamerer Behindernsgrund für den Theaterbesuch ist die soziale Frage. Wer keine Theaterbillette bezahlen kann, fällt als Theaterbesucher aus, auch wenn er der leidenschaftlichste Theaterfreund ist.

Trotz der allgemeinen Verteuerung der Lebenshaltung, d. h. trotz verschärfter sozialer Spannungen, hat sich der Theaterbesuch in Hamburg im letzten Jahr wesentlich gehoben. Die Bevölkerung wendete also, obgleich mehr Steuern gezahlt werden mußten und Fleisch, Milch, Butter, Brot und Kleidung teurer wurden, mehr Geld zur Befriedigung echter kultureller Bedürfnisse auf.

Man würde diese Entwicklung, wie wir soeben feststellten, falsch deuten, wenn man die Verbesserung des Theaterbesuches als den unmittelbaren und ausschließlichen Ausdruck einer verstärkten geistigen Besinnung deutete. Die geistigen Bedürfnisse unserer Bevölkerung und ihrer kulturtragenden Schichten sind auch in den vergangenen Jahren annähernd gleich groß gewesen. Nur wurde der Nachholbedarf für Wohnung, Kleidung und Ernährung als vordringlich empfunden, so daß ein Teil des jetzt für die Theater und Konzerte wieder zurückgewonnenen Publikums seine Theater- und Konzertbesuche eben nur zeitweilig zurückgestellt hatte. Ein nicht unerheblicher Teil des Nachholbedarfs an Kleidung, Ernährung und Hausrat ist jetzt befriedigt worden. Jedenfalls soweit, um selbst bei Fortbestehen mancher Mängel und Unzulänglichkeiten der Erfüllung geistiger Bedürfnisse eine höhere Dringlichkeit zu geben.

Wie sich diese Umstellung ausgewirkt hat, geht aus der nachfolgenden Tabelle hervor.

Besucherziffern der Hamburger Theater:

a) Spielzeit 1950/51

Hamburgische Staatsoper	329 036	(315 Vorstellungen)
Deutsches Schauspielhaus	418 522	(388 „)
Thalia-Theater	249 800	(460 „)
Ohnsorg-Theater	120 754	(383 „)

b) Kalenderjahr 1950

Hamburger Kammerspiele	79 082
Theater am Besenbinderhof	137 329
St. Pauli-Theater	129 535
Flora-Theater	149 486
Gesamtzahl für das Kalenderjahr	1 666 529 Besucher
Musikhalle	208 280

Diese Tabelle läßt eine Reihe hochinteressanter Schlussfolgerungen zu. Das Schauspielhaus hat rund 60 000, das Thalia-Theater im Haus am Gerhart-Hauptmann-Platz 38 000 Besucher gewonnen!

Erfreulich ist es, daß ungewöhnlich viele Aufführungen unserer staatlichen Theater vor ausverkauften Häusern stattfinden konnten. Der Durchschnittsbesuch jeder Aufführung in der Hamburger Staatsoper liegt über 1000 Besuchern! Bei einem Fassungsvermögen von 1226 Plätzen ist dieser Durchschnittssatz als ungewöhnlich hoch zu bezeichnen. Er liegt um 30 bis 40% über den Besucherergebnissen der kritischen Vorjahre. Außerdem hat die Staatsoper durch die Vermehrung ihrer Platzziffern wesentlich breiteren Bevölkerungskreisen die Möglichkeit zum Opernbesuch gegeben. Auch bei den Aufführungen des Deutschen Schauspielhauses (1600 Sitzplätze) ist ein Durchschnittsbesuch von über 1000 je Aufführung erreicht worden.

Nicht minder gut hat das Thalia-Theater abgeschnitten, das für sich sogar in Anspruch nehmen kann, die größte Zahl der ausverkauften Häuser erzielt zu haben.

Auch die Hamburger Mundart-Theater (Ohnsorg-Theater und St. Pauli-Theater) haben mit insgesamt 250 000 Besuchern sehr breite Bevölkerungsschichten angesprochen, wobei der literarisch höher zu bewertende Spielplan des Ohnsorg-Theaters trotz der beschränkten Raumverhältnisse ein nicht zu verkennendes Übergewicht besitzt, denn das Platzangebot des St. Pauli-Theaters bezieht sich auf fast 1000, das des Ohnsorg-Theaters jedoch nur auf 364 Sitze, die im Falle des Ohnsorg-Theaters also sehr viel intensiver ausgenutzt werden konnten, wenn auch ein Teil der guten Ergebnisse auf Gastspiele in fremden Räumen zurückzuführen sein dürfte. Beide Häuser können für sich geltend machen, daß sie niederdeutsches Sprachgut mit Erfolg lebendig erhalten und hierbei vom niederdeutsch sprechenden Hamburg getragen werden.

Nicht zu übersehen ist auch die Leistung, die die Hamburger Volksbühne in der Saison 1950/51 vollbracht hat. Die Volksbühne vermittelte rund 200 000 Theater-Besuche an minderbemittelte Theaterfreunde. Sie half durch ihre Zeitschrift und durch die von ihr veranstalteten Diskussionen das Theater-Erlebnis wesentlich zu vertiefen und stützte in dankenswerter Weise, neben den subventionierten Theatern, auch die Leistungen der Privat-Theater, vor allen Dingen des künstlerisch vorbildlich wirkenden Gmelinschen „Theaters im Zimmer“ mit 106 und der von Ida Ehre mit unbeirrbarer Energie verteidigten Kammerspiele mit 94 Aufführungen. Es folgen das Deutsche Schauspielhaus mit 49 Aufführungen für die Volksbühne, die Staatsoper mit 39, das Thalia-Theater mit 29 und die Tribüne mit 18 Aufführungen.

Der Sinn der staatlichen Kulturpolitik erschöpft sich jedoch keineswegs darin, eine möglichst hohe Zahl von Theater-Aufführungen zu ermöglichen. Ohne Theater wäre das Opernschaffen und das dramatische Schaffen der Gegenwart zum Stillstand verurteilt. Nicht einmal die großen Werke der klassischen Perioden des deutschen und internationalen Bühnenschaffens würden im Bewußtsein der Bevölkerung lebendig bleiben können, wenn sich nicht auch unsere Generation immer wieder mit den Werken der Vergangenheit und der Gegenwart erlebnishaft auseinandersetzt. Auch unser populärstes Kulturinstitut, der Rundfunk, der auf die disziplinierten Kräfte der Opern- und Schauspiel-Ensembles zurückgreifen muß, könnte seinen Leistungsstandard nicht behaupten, wenn er, statt aus dem Künstler-Reservoir der Theater schöpfen zu können, eigene Ensembles bilden müßte. Zur wirtschaftlichen Rechtfertigung der Subventionen aber sei an dieser Stelle noch angemerkt, daß der hohe Leistungsstand der Hamburger Bühnen viele Fremde aus nah und fern anlockt. Für die kleineren Nachbargemeinden ist der Besuch einer Hamburger Theater-Aufführung immer wieder „eine kleine Wallfahrt wert“.

Neben den Besucherziffern der Hamburger Theater dürften auch die Besucherziffern unserer Museen erhebliche Beweiskraft für den Wert des Gebotenen und für die Rechtfertigung relativ bescheidener materieller Opfer besitzen, die der Steuerzahler zur Unterhaltung unserer Museen aufzubringen hat.

Die Hamburger Kunsthalle hat unter der verdienstvollen Leitung durch ihren Direktor Dr. Carl Georg Heise im Kalenderjahr 1950 114 357 Besucher gezählt. Darunter viele Fremde, die den ungewöhnlich hohen Rang der Hamburger Kunsthalle als einer der hervorragendsten Galerien für Kunstwerke des letzten Jahrhunderts kennen und schätzen. Der das Hunderttausend überschreitende Besuch läßt aber auf eine echte Volkstümlichkeit unserer nach strengen künstlerischen Gesichtspunkten aufgebauten führenden Gemälde-Galerie schließen.

An zweiter Stelle folgt im Besucherergebnis das Museum für Hamburgische Geschichte mit 95 000 und das Museum für Völkerkunde mit 90 000 Besuchern. Beide Museen bergen Sammlungen, die aus hamburgischem Geiste zusammengetragen wurden. Das eine mit stark heimatkundlichem, das andere mit stark kosmopolitischem Akzent. Wo könnte eine hochrangige völkerkundliche Sammlung auf fruchtbarerem Boden arbeiten als gerade in einer weltoffenen Hafen- und Handelsstadt wie Hamburg?

Noch stärker als bisher in das Interesse der Bevölkerung gerückt zu werden, verdient das Museum für Kunst und Gewerbe, das 35 708 Besucher anzuzeigen hat und dessen Sammlungen ungewöhnlichen Wert besitzen, wobei es gerade bei diesem Museum nicht nur um den künstlerischen Wert der Schauobjekte an sich, sondern auch um die beispielgebende Kraft und Ausstrahlung auf das zeitgenössische Kunsthandwerk, das in Hamburg über viele erfolgreiche ältere, daneben aber auch über eine erfreulich hohe Zahl von jungen und neuen Werkstätten verfügt.

Daß das kleinere Altonaer Museum fast 50 000 Besucher aufnahm, läßt nicht nur auf die Volkstümlichkeit seiner heimatkundlichen Sammlungen (bäuerliche Wohnkultur), sondern auch auf eine besonders zielbewußte Arbeit seines neuen Direktors, Professor Grundmann, schließen.

Vermerkt sei auch das Besucherergebnis des Planetariums, das 1950 rund 30 000 betrug.

Neuerwerbungen

Fast alle Hamburger Sammlungen konnten im letzten Jahr durch wertvolle Stücke bereichert werden. So vor allen Dingen die Hamburger Kunsthalle, die an Plastik eine Büste der Frau Fiedler von Adolf von Hildebrand und die Figur eines Zebus von Wrampe erwarb. Wichtiger noch waren die Gemälde, um die die Kunsthalle bereichert werden konnte, darunter das Sauerbruch-Porträt von Max Liebermann, das Brauer-Bildnis Oskar Kokoschkas und „Der rote d'Andrade“ von Slevogt. Neuerwerbungen hohen Ranges sind auch der „König David“ von Philipp Otto Runge, das Bildnis „Mädchen am Meer“ von Edvard Munch, das „Fisch-Stilleben“ von Max Beckmann, die „Alte Bäuerin“ von Paula Becker-Moder-sonn und der „Vierwaldstätter See“ von Lovis Corinth.

Das Museum für Kunst und Gewerbe erwarb unter der Leitung seines Direktors Dr. Meyer ein kostbares niedersächsisches Evangelium mit Miniaturen aus dem 13. Jahrhundert, einen elfenbeinernen Christus aus dem 13. Jahrhundert, einen spätgotischen Nürnberger Bildteppich und zwei chinesische Holzschnittwerke, daneben Barock- und Rokoko-Mobiliar.

Die Sammlungen des Museums für Völkerkunde konnten durch eine ethnographische Sammlung aus Afrika, durch eine Anzahl von Museumsstücken aus Norwegisch-Lapland, durch eine archäologische Mexiko-Sammlung aus der Entdeckerzeit und durch sehr seltene Stücke aus Nordwestamerika, die Zeugnisse einer ausgestorbenen Indianer-Kultur sind, wesentlich bereichert werden.

Das Museum für Hamburgische Geschichte ist stolz auf die Rückkehr eines der interessantesten europäischen Schiffmodelle, der Kogge „Wappen von Hamburg“, deren Ankauf und Rückkehr aus England durch den Aufruf einer hamburgischen Tageszeitung und durch Spenden hamburgischer Persönlichkeiten ermöglicht wurde.

Es mag gerade in diesem Zusammenhang unterstrichen werden, daß auch das Mäzenatentum in Hamburg keineswegs ausgestorben ist. Nicht nur der Ankauf des „Wappens von Hamburg“ ist hamburgischen Museumsfreunden zu verdanken, auch das Kokoschka-Porträt des amtierenden Hamburger Bürgermeisters Max Brauer ist die Stiftung eines Hamburger Industriellen, der sich als Kunstförderer in den letzten Jahrzehnten bereits verdient gemacht hat. So ist es öffentlicher und privater Hilfe zu danken, daß im Berichtsjahre neben den üblichen Ankäufen der hamburgischen Museen auch eine Anzahl von Aufträgen für Plastiken vergeben werden konnten.

Im Hinblick auf die bevorstehende große Gartenbau-Ausstellung in Hamburg ist mit der Schaffung von neuen Garten- und Brunnenplastiken in den für die Gartenbau-Ausstellung neu herzurichtenden Anlagen am Harvestehuder Ufer und in anderen Grünanlagen der Hansestadt zu rechnen.

Auf die Initiative eines privaten Stifters sind drei wichtige Preise zurückzuführen (Stiftung Freiherr vom Stein): Der hansische Goethe-Preis, dessen erster Preisträger für das Jahr 1950 Professor Burckhardt war, der Justus von Liebig-Preis, dessen Verleihung durch die Universität Kiel bestimmt wird und der Fritz-Schumacher-Preis, dessen erster Träger der hamburgische Städtebauer, Professor Gustav Oelsner, ist.

Auf Antrag des Senats beschloß die Hamburger Bürgerschaft, neben dem bereits seit 1929 verliehenen Lessing-Preis, der an Dichter, Schriftsteller und Gelehrte vergeben wird, deren Werke auf den von Lessing gepflegten Wissensgebieten die Erkenntnis gefördert und zugleich die deutsche Prosa weitergebildet haben, einen Musik-Preis und einen Preis für bildende Künste zu verleihen. Der Musik-Preis der Hansestadt Hamburg ist als Bach-Preis 1951 erstmals an den Komponisten Paul Hindemith verliehen worden. Der Bach-Preis wie der Lichtwark-Preis für bildende Kunst sind auf Initiative des Senators Heinrich Landahl gestiftet worden. Der Lichtwark-Preis für bildende Kunst war in Presse-Erörterungen und Diskussionen des Lichtwark-Ausschusses und verschiedener künstlerischer Gremien vorgeschlagen worden.

Der Wert der drei großen Staatspreise (Lessing-, Bach- und Lichtwark-Preis) die in Abständen von je drei Jahren vergeben werden, beträgt je 15 000 D-Mark, wobei vom Lichtwark-Preis 10 000 D-Mark dem Preisträger ausgehändigt werden, während 5 000 D-Mark als Stipendien an Nachwuchskräfte vergeben werden sollen.

Keine deutsche Stadt verfügt über eine so große Zahl von Kunstpreisen, deren Verleihung nicht nur für anerkannte Künstler eine Bestätigung des Wertes ihres Schaffens bedeutet, sondern auch wertvollen Nachwuchskräften materielle Hilfe bringt.

Zählt man die kulturpolitischen Leistungen Hamburgs auf, so darf eine wichtige Richtlinie unserer öffentlichen Bautätigkeit nicht unerwähnt bleiben: Durch diese Richtlinie wird es zur Auflage gemacht, daß bei Bauten, die aus öffentlichen Mitteln finanziert werden, für die erste halbe Million 2 % der Bausumme für die Mitwirkung bildender Künstler auszusetzen sind, für die zweite halbe Million beträgt der Richtsatz 1 % der Bausumme.

In früheren Zeiten waren alle bildenden Künste in schöpferischer Einheit zu Bauhütten zusammengefaßt. Diese schöpferische Einheit der Kräfte gab den Bauwerken der Vergangenheit ihren hohen Wert. In unserem Zeitalter der Mechanisierung und Technisierung ist es nötig, daß der schöpferische Geist auch aus dem Baugeschehen nicht verdrängt wird, sondern daß die Mitwirkung aller Berufenen gesichert und neu verankert wird, um so einer geistigen Verödung und der drohenden Entseelung unserer industrialisierten Baumethoden entgegenzuwirken.

Zu den geistigen Leistungen Hamburgs zählen auch die Beiträge, die die hamburgische Filmproduktion und das Hamburger Buchverlagswesen vollbringen konnten. Auf beiden Gebieten nimmt Hamburg unter anderen deutschen Produktionsstätten führenden Rang ein. Hamburg als „Stadt der Verleger“ und Hamburg als „Filmstadt“ verdienen eine gesonderte Darstellung unter eingehender Berücksichtigung künstlerischer, wissenschaftlicher und ökonomischer Gesichtspunkte. Einzeldarstellungen über Hamburg als Buchstadt und Hamburg als Filmstadt sind unter anderem in der Schriftenreihe „Neues Hamburg“ bei Hammerich und Lesser veröffentlicht worden.

Als wesentliche Leistungen mögen hier folgende Einzelheiten zitiert werden: Die neue große Goethe-Ausgabe bei Christian Wegner in Hamburg, die vorbildliche Merian-Serie deutscher Städte- und Landschaftsbilder bei Hoffmann und Campe in Hamburg und die Ro-Ro-Ro-Taschenbücher von Ernst Rowohlt, die von Hamburg aus eine bereits in die Millionen gehende Massenverbreitung erfahren haben.

In der deutschen Filmproduktion gilt Hamburg als eine „typische Oase“. Mit Hilfe öffentlicher Kredite wurden im Jahre 1950/51 Filme im Herstellungsbetrage von rund 17 Millionen (20 Spielfilme und 13 Kulturfilme) gedreht.

Entwicklung, Leistung und Aufgabe der hamburgischen Universität erfordern gleichfalls eine umfangreiche Sonderdarstellung, die in diesem Bericht leider nicht gegeben werden kann, sondern einer späteren Gesamtübersicht über den erfolgreichen Wiederaufbau der Universität und ihrer zahlreichen Institute vorzubehalten ist.

Schon diese kurze Übersicht ergibt einen hohen Stand der kulturellen Leistungen Hamburgs, der alle Beachtung verdient. Die Intensität des kulturellen Lebens unserer Stadt, die nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe wirkt, erhebt Hamburg zu einem echten Kulturzentrum von starker Eigenständigkeit.